

Abraham in der Sternennacht.

Im Nachtgewand liegt Hebrons schöne Flur;
 Durch Mamre's heil'gen Therebinthenhain
 Krauscht sanft der Wind den alten Waldgesang,
 Und auf der Schatten schwarzem Teppich stehn
 Viel Zelte rings im Hauch des stillen Schlafs.
 Nur aus der Ferne tönt ein Murmeln her
 Geheimnißvoll durch's traumbeseelte Schweigen,
 Denn Abrams Knechte wachen bei den Hürden,
 Gelagert um der Feuer muntre Glut.

Da geht ein Greis aus hohem Zelt hervor
 Mit leisem Tritt, und walt die grünen Gassen
 Des leichten Hirtenstädtleins rasch hindurch
 Zum Hügel hin, empor zur freien Höh.
 Dort steht er still, und faltet seine Hände,
 Sein Auge fliegt zum klaren Himmel auf,
 Und rastlos fliegt der Blick von Stern zu Stern
 Hinaus nach Ost und West, nach Norden, Süden,
 Undeß die Luft mit des Talaars Saum,
 Und mit der weißen Locke traulich spielt.

Wer ist der Mann? — Was will sein seltsam Spähn? —
 Des Greisenauges jugendlicher Flug
 Hinaus in's stille, weite Sternenland?
 Ein Weiser ist's vielleicht der ahnungsreichen,

Gedankenvollen, wunderfrohen Vorzeit,
 Wo aufgeschlossen noch das große Buch —
 Natur im weiten Saale stand allein,
 Neu aufgelegt in jedem jungen Jahr?
 Wol ist es einer aus den geist'gen Wächtern,
 Die der Gestirne leisen Zug belauschen,
 Um nach dem Stand der hohen Himmelspisger
 Zu theilen ihres Lebens Pilgerzeit —
 Piloten aus dem Feuerocean
 Für's irre Boot auf dunklem Meer zu werben —
 Und die verhüllten Wege des Geschicks
 Aus jenen hellen Bahnen zu erspähn
 Mit furchtbeseeletem, wahngetrübtem Blick?

O nein! Das ist nicht Abrams Sternenschau!
 Ihm theilen immer neue Gnadengaben
 Die Lebenszeit in Monden, Tag' und Stunden.
 Ihm zeigt der Engel Gottes wohl den Pfad
 Von Trift zu Triften hin, von Land zu Land.
 Vor keiner schweren Zukunft graut sein Herz,
 Kennt nur die treue Zukunft seines Herrn.
 Es ist die Weisheit, die von oben stammt,
 Des Glaubens Trieb, der ihn auf diese Warte
 Gestellt mit seinen scharfen Seheraugen.

Er saß auf seinem Lager sinnend da
 In stiller Nacht. Vorüber zog sein Leben,
 Vorüber jede Stätte, wo der Herr
 Ihn mild besucht, und wo er seinen Namen
 Gepredigt am geweihten Dankaltare;
 Vorüber zog der Heerden langer Zug —

Ein tiefer Segensstrom mit großem Rauschen;
 Und Alles, was Jehova ihm gegeben,
 Das zog an seinem Seelenblick vorbei,
 Wie an dem Schiffenden ein herrlich Land
 Vorüberzieht — das war sein großes Erbgut;
 Und Dank und Lob durchhallte seine Seele.

Doch ach, zu Allem fehlte noch das Beste —
 Die Rose für den Garten seines Segens,
 Der Erbe dieses großen Erdenguts,
 Das ihm der Höchste mildereich verliehn,
 Der Erbe seines heiligen Berufs,
 Den Namen Gottes weithin zu verkünden.
 Wol lag das Gotteswort in seiner Brust:
 „Ich mache dich dereinst zum großen Volk,
 Die ganze Menschenwelt in dir zu segnen!“
 Doch war es ihm ein dunkles Wunderwort,
 In das die Seele, wie zur Brunnentiefe,
 Hinunterblickt mit süßer Ahnung Schauern,
 Und nicht vermag, den klaren Labetrunk
 Des Trostes aus dem dunklen Grund zu schöpfen.

So saß er da, der reiche Kinderlose,
 Im Danken trauernd, doch nicht vaterlos,
 Und in der Trauer dennoch kindlich dankend.
 Da sprach zu ihm Jehovah im Gesicht,
 Und: Abram! rief er laut — sey ohne Furcht!
 Ich bin dein Schild und bin dein großer Lohn!
 Und Abram sprach: ach Herr, was willst du noch
 Mir geben an dem Abend meiner Tage?
 Sieh! ohne Kinder geh ich hin zur Gruft;

Vergönne mir, daß ich mein Haus bestelle!
 Den Sohn des Hausvogts, meines Eliefers
 Hab' ich zu meinem Erben mir ersehnt.
 Da sprach der Herr — und sprach ihm tief in's Herz:
 Der ist der Erbe nicht, von deinem Weibe
 Soll der Ersehnte Dir geboren werden.
 Verlaß' das Thränenlager! Geh hinaus,
 Blick auf zur Höh' und zähl' des Himmels Sterne,
 Und zählst du die — so zählst du deinen Saamen.

Und Abram steht nun da, und schaut und zähl't,
 Und jauchzt, und zähl't nicht weiter — glaubt dem Herrn,
 Und ist gerecht im kühnen Kindesglauben,
 Vereinigt durch den Sieg des ew'gen Heils
 In seiner sündig armen Menschenbrust.
 Im Herzen glüht des Herrn Verheißung ihm,
 Am Himmel brennen Millionen Sterne,
 Und was der flügelnde Verstand auch spinnt:
 Das graue Truggewebe nicht'ger Zweifel
 Wird gleich zu Asche zwischen diesen Feuern.
 Verjüngt blickt er empor in's Sternenall,
 Des Hauptes Schnee wird blond im Strahlenschein,
 Und nicht gedenkt er seiner hohen Jahre,
 Und nicht der Herbstgestalt der treuen Hausfrau.
 Dort steht er tausend Erben leuchtend stehn
 Im Himmelsaal, und helle Kindesaugen
 Weit, weit umher auf schöner Gottesau
 Sehn ihn mit holden Grüßen traulich an.
 Wie walt er hin, der stille, hehre Reigen
 Der edlen, goldgelockten Söhn' und Töchter!
 Hier glänzt ein Heldensohn in hoher Blut.

Dort schimmert weiß ein Stiller seines Erbes;
 Der strahlt allein in frommer Einsamkeit,
 Die ziehn im Pilgerzuge miteinander
 Auf bleicher Milchstraß' hochgewölbtem Bogen;
 Ein Zwillingsspaar schließt hier den Bruderbund,
 In Löwenkraft steht die Gemeine dort,
 Und drüben taucht ein sel'ger Martyrer
 Hellodernd in die blaue tiefe Fluth. —
 So steht am Himmel, ohne Zahl und Ende,
 Die Sternenschaar, als Abrams Kinderwelt,
 Denn jeder Stern bürgt ihm ein theures Haupt.
 Hoch über Sturm und Nebeln dieser Erde,
 Mit Feuerschrift in's klare Himmelszelt
 Ist seine reiche Hoffnung eingeschrieben,
 Die seine Kinder — seines Glaubens Kinder,
 Erlöset in dem künft'gen einen Samen,
 Das ganze, große Himmelreich umfaßt.